Evangelisationsnummer

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 49 | 3. Dezember 1933 | 39. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zl. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Hier sei niemand ausgenommen 1. Kön. 15, 22

Aufgerichtete Bollwerke zu Rama mußten nach dem Abzuge Baesas abgetragen werden. Dieses Werk mußte in aller Eile erfolgen, so daß Asa alle Leute aufbot; niemand wurde von der Arbeit befreit. Hier mußte jeder zugreifen mit der ihm eignen Kraft. Des Königs Auftrag duldete keinen Aufschub, auch keine Ausnahme, jeder mußte sich ganz einsetzen. Nur mit vereinten Kräften konnte es geschafft werden.

In jeder Gemeinde sind liebe Geschwister, denen sehr viel am Bau des Reiches Gottes liegt, die sich ganz für das Werk Gottes einsetzen. Sie beten und arbeiten. Eifrig verteilen sie Schriften, eifrig machen sie Besuche um einzuladen und für den Meister zu zeugen. Ihre Arbeit bleibt auch nicht erfolglos: es gelingt ihnen manche Seele für den Herrn zu gewinnen. Doch sind es nur einzelne. Was könnte aber erreicht werden, wenn die ganze Gemeinde sich zur Arbeit zusammenschließen würde, wenn niemand sich ausschließt an einem Evangelisationszug sich zu beteiligen? Zwar ist unter unserer heutigen Generation die Ansicht verbreitet, daß die Pflicht des einzelnen Mitgliedes damit erfüllt und seine Aufgabe dadurch erschöpft ist, wenn er seinen Beitrag zur Missionskasse entrichtet und er seinen Platz in den Gottesdiensten einnimmt. Es ist eine ganz falsche Meinung, wenn wir glauben der Herr hatte den Einzelnen von der persönlichen Arbeit bei der Seelengewinnung subspendiert und diese Arbeit den Predigern, resp. den Evangelisten übertragen.

Wohl ist der Evangelist und Prediger die Vermittlung zu einer Erweckung und Neubelebung, doch stets ist es nur der Heilige Geist, der neues Leben schafft. Einer Gebetsstunde, wo alle Glieder der Gemeinde sich im Gebet vereinigen werden um den Schöpfer des neuen Lebens zu bestürmen, wird unzweifelhaft eine Neubelebung folgen. Wer neubelebt werden will, darf sich nicht ausschließen. Ein von Gott gesegnetes Mittel zu solcher Neubelebung ist unzweifelhaft die Erweckungsversammlung. Gleich Hochzeiten veralten sie nicht. O, wenn man es versteht, anhaltende Versammlungen abzuhalten, so lange abzuhalten, bis ein göttliches Amen von Oben erfolgt, erlebt man eine Erweckung. Die Neubelebung muß das unscheinbarste Glied ergreifen. Keiner sei ausgenommen von der Sehnsucht der Neubelebung. Und wenn dann jedes seiner Glieder neue Kraft empfangen haben wird, dann wird eine durchgreifende Evangelisation möglich sein. Warum verlaufen Evangelisationen oft so flau und lau? Weil nicht jeder Einzelne daran interessiert ist. Wenn es dem Prediger gelingt, jeden Einzelnen zu interessieren an der wichtigen Arbeit der Seelengewinnung, ist mit einer erfolgreichen Evangelisation zu rechnen. Wenn es uns gelingt, den Einzelnen zu interessieren, dann kommen wir in den Gott gewollten Zustand die Ueberleitung für die Unbekehrten zu

bilden. Wir sind einem Haufen glühender Kohlen gleich, die kalte schwarze Kohlen entzünden. Die Gemeinde wird durch die Neubelebung aller Glieder in Kampfzustand gegen die Mächte der Finsternis versetzt und ein evangelistischer Feldzug kann beginnen. Diese Feldzüge sind ein dringendes Bedürfnis unserer Zeit. Alle Gemeinden empfinden, daß etwas besonderes geschehen muß, um die Glieder in die rechte Lebensstellung zu versetzen. Hier ist, was dazu führen kann. Wohl keine andre Methode hat mehr dazu beigetragen, das Evangelium auszubreiten, Gemeinden zu gründen, kleinere und größere Gemeinden zu stärken, das Leben des Einzelnen zu vertiefen und Seelen zu gewinnen. Sind nicht die meisten unserer Mitglieder durch die Evangelisation gewonnen worden? Eine solche vorbereitete Evangelisation, wo jeder an seinem Platze steht, wo die Gemeinde zum vollen Schlage ausholen kann, sind das schreiendeste Bedürfnis unserer Zeit. Mögen auch verschiedenartige Hindernisse und Schwierigkeiten sich vor der Evangelisation erheben, scheinbar triumphierende Feinde uns umgeben, und ein Meer von scheinbaren Unmöglichkeiten vor uns liegen, wir werden siegen über das Reich der Finsternis, Seelen werden zum Kreuze kommen und im Blute Christi Frieden finden. Die Rechte des Herrn wird den Sieg behalten!

Ein Evangelist ist in seinem Erfolg bei einsamer und alleiniger Arbeit gebunden. Er kann sich krankarbeiten. Er kann verzagen und ermüden, wie Moses. Wenn aber Gehilfen seiner Arbeit ihm unter die Arme greifen, ihn unterstützen, wird Gottes Volk siegen. Darin steht eine Bedingung unseres Sieges, daß sich niemand bei der Evangelisation ausschließt.

Auf die Knie!

Die altmodische Weise, ein Feuer in Gang zu bringen, war die, daß man auf die Knie ging, das Brennmaterial — Papier, Holz und Kohle — zurechtlegte und dann ein Zündholz anzündete und mit dem Brennmaterial in Berührung brachte. Auch das heilige Feuer der Gottseligkeit und Weihe wird entzündet, wenn Gottes Kinder auf die Knie gehen. Das Weilen auf den Knien und das Entflammen des Feuers der heiligen Begeisterung und Hingabe an Gottes Werk stehen zu einander im Verhältnis von Ursache und Wirkung.

Unsere Gemeinden sehen sich vielen Aufgaben gegenüber, die ihre Aufmerksamkeit und Kraft beanspruchen. Aber sie haben eine Hauptaufgabe, welcher sie sich zuwenden müssen mit aller Entschlossenheit und Energie, deren sie fähig sind. Was ist diese Hauptaufgabe? Es ist die, die in dem sogenannten Reichsbefehl unseres Herrn klar angedeutet ist: „Predigt das Evangelium aller Kreatur!"

Was taten jene ersten Jünger, ehe sie geschickt waren, mit unwiderstehlicher Kraft und Unerschrockenheit an die Ausführung des Befehls ihres Meisters heranzutreten? Sie gingen auf ihre Knie. „Diese alle waren einmütig und andauernd im Gebet vereinigt!" Erkennen die Gemeinden, daß sie einer höheren Kraft bedürfen, um ihre Hauptaufgabe zu erfüllen? Sie sind demütig genug, auf ihre Knie zu gehen und um das Angetanwerden mit der Kraft aus der Höhe zu flehen?

Wir lesen in der Offenbarung von einer Gemeinde, die da meinte, nichts zu bedürfen. Sie sprach: „Ich bin reich und bin satt." Der Herr konnte sie nicht gebrauchen, denn in Wirklichkeit war sie elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Wenn jene Gemeinde ihre Armut erkannt hätte und demütig auf die Knie gegangen wäre und Gott ernstlich gebeten hätte um geistliches Leben und Kraft, dann würde der Herr sich gewiß über sie erbarmt und sie zu einem gesegneten Werkzeug zu seinem heiligen Dienst gemacht haben.

Sind nicht unter uns solche laodizeische Gemeinden, die weder warm noch kalt sind? Gemeinden, die vergessen haben, wozu sie überhaupt noch da sind? Gemeinden, die ihre Hauptaufgabe ganz aus den Augen verloren haben? Gemeinden, die durch ihr geistloses und weltliches Treiben den Herrn ausgeschlossen haben, daß er nun draußen vor der Tür steht und anklopft? Ach, daß solche Gemeinden doch aufwachen, auf ihre Knie fallen und die ersten Werke tun würden! Dann könnte der Herr sie wieder gebrauchen in dem großen Evangeliumswerk.

Ja, auf die Knie! Die Prediger, auf denen eine besondere Verantwortlichkeit an dem Heil der Seelen ruht. Die Gemeindebeamten, denen das geistliche Wohl der Gemeinden am Herzen liegen sollte. Die Beamten, Lehrer und Arbeiter der Sonntagsschulen, die besonders um das Heil der Jugend bekümmert sein sollten. Die Väter und Mütter, denen Gott Söhne und

Der Prediger des Evangeliums

Seine göttliche Berufung

Die Welt liegt unter dem Fluch der Sünde, der gnädige Gott, der nicht will, daß jemand verloren gehe, sucht nach Boten, die den Menschen, den Weg des Lebens verkünden sollen. Gott hat von je her seine Arbeiter selbst berufen, sowohl die Propheten des Alten Bundes, wie die Apostel und Prediger der neutestamentlichen Gemeinde. Diese Ordnung besteht auch heute noch im Reiche Gottes. Die Erwählung u. Sendung der Reichsgottes-Arbeiter ist Gottes persönliches Werk. Darum belehrt der Herr Jesus seine Jünger: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“. Die Apostel und Gemeinden haben bei der Aussendung von Boten ernstlich um Klarheit und Leitung des Heiligen Geistes gebeten, denn es sollten nur wahre Gottes-Menschen zum heiligen Dienst hinzugelassen werden. In der Verbindung mit Gott liegt das Geheimnis der Kraft der Prediger, so daß der Herr oft durch einfache Werkzeuge große Wunder tun konnte.



Die Art und Weise der Berufung ist sehr mannigfaltig, ebenso sind auch die berufenen Menschen ganz verschieden, aber in der einen großen Hauptsache für Prediger sind sie sich doch gleich — sie alle hatten eine persönliche und bewußte Begegnung mit dem allmächtigen und heiligen Gott, in dessen Gegenwart sie zusammenbrachen, ihre Sünden bekannten und seine vergebende Gnade durch Jesus Christus erlebten. Sein Wille stand ihnen jetzt über alles. Sofort traten sie aus ihrem alten Leben heraus und stellten sich gehorsamst ganz auf die Seite Gottes. In der Erfahrung dieser seligen Stunde vernahmen sie den Ruf Gottes und empfingen seine Vollmacht und Weihe. Von diesem Höhepunkt aus erblickten sie auch das große Arbeitsfeld, die Menschheit in der Ge-

walt Satans ohne Frieden und Liebe, unglücklich und trostlos. Nun wurde das, was sie soeben erlebten, zum Allgemeingut der Menschen, alle sollen die große Gnade Gottes erfahren und selig werden. Und mit Jesaja beteten sie: „Hier bin ich, sende mich".

Wir sind dem Herrn herzlich dankbar, daß er auch der gegenwärtigen, so tief gefallenen Menschheit seine Boten sendet, die das Wort vom Kreuz predigen. Wir stehen in der letzten Zeit. Unsere Gemeinden rücken der großen Versuchungsstunde immer näher, sie brauchen weise und liebevolle Führer. O, möchten die Diener Gottes sich immer wieder orientieren an ihrer Berufungsstunde.

Auf dem Bilde hier sehen wir die Lehrer und Studenten sowie das Komitee unserer Predigerschule. Es sind jetzt 11 junge, hoffnungsvolle Brüder aus unseren Gemeinden, die sich vorbereiten für die große Missionsarbeit in unserem Lande. J. Fester.

Seine notwendige Ausrüstung

Wir finden manchmal unter Gotteskindern die Ansicht vertreten, daß eine Ausbildung von Predigern nicht notwendig sei. Eine gründliche Bekehrung und gewisse Rednergaben wären alles, was ein Prediger brauche. Solche Ansicht entspricht weder der Wirklichkeit, noch ist sie biblisch. In der Bibel finden wir, daß Gott sehr häufig gerade Gebildete als Führer seines Volkes wählt. Moses, der die Kinder Israels zu einer Nation bilden sollte, und der Gottes Gebote dem Volke kund tun sollte, mußte erst in aller Weisheit der Aegypter gebildet werden. Er mußte die Kunst des Schreibens und anderes mehr lernen, damit er dadurch fähiger wurde, seine hohe Aufgaben auszuführen. Dasselbe finden wir im Neuen Testament. Um die Botschaft vom Kreuz der Welt klar und deutlich zu erläutern, beruft sich Gott den Paulus, einen gut gebildeten Mann jener Zeit. Die Jünger Jesu waren nicht alle die einfältigen Fischer, wie wir es uns so oft denken. Petrus, Johannes und Jakobus hatten genug Bildung, um in einer fremden Sprache (griechisch) Bücher und Briefe zu schreiben. Sogar die Propheten des alten Bundes werden darin oft verkannt. Da ist z. B. Amos, der so gern als einfältiger Hirt angesehen wird, schreibt sein Buch so planmäßig und in solch schöner, reiner und poetischer Sprache, daß es vom literarischen Standpunkt aus als Musterwerk der hebräischen Sprache dasteht. Dabei ist nicht zu vergessen, wie selten die Kunst des Schreibens zu jener Zeit war. Waren denn nicht auch die späteren großen Gottesmänner, wie Hus, Luther, Calvin, gut gebildete Leute? Ja sogar der Schuhflicker Carey lernte fleißig griechisch beim Schuheflicken und eignete sich sehr großes Wissen an, welches ihn fähig machte, das Evangelium in vielen Sprachen den Indern zu bringen. Diese alle haben keine Menschenweisheit gelehrt, aber sie wurden durch ihre Bildung besser befähigt, Menschenweisheit zu widerlegen und das Wort vom Kreuz deutlich zu verkündigen. Von Jesu selbst wissen wir, daß er zunahm an Weisheit, auch bildete er drei Jahre lang seine Jünger aus, ehe er sie in die Welt sandte. Paulus wiederum schreibt in 2. Tim. 2, 2: „Was du von mir gehört hast, das befehle treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren". Timotheus soll also treue und tüchtige Menschen zum Lehren ausbilden. Wir haben die wichtigste Botschaft der Welt kundzutun und dürfen vor keiner Mühe zurückschrecken, diese Botschaft so gut und klar als möglich zu bringen. Dazu müssen auch wir tüchtige und treue Menschen ausrüsten. Paulus sagt in 1. Kor. 4, 8—9: „Und so die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Streit rüsten? Also auch ihr... so ihr nicht deutliche Rede gebt, wie kann man wissen was geredet ist? Dann werdet ihr in den Wind reden". Die Ausbildung der Prediger ist biblisch, und das Leben zeigt es uns immer wieder, wie nötig sie ist, welches ja auch jeder Prediger aus Erfahrung sehr gut weiß. Darum gab es auch zu allen Zeiten in der Geschichte des Christentums Bibelschulen, woimmer Leute es mit der Ausbreitung des Wortes ernst nahmen.

Die richtige, schriftmäßige Ausrüstung eines Predigers ist eine doppelte, eine innere und eine äußere. Es ist grundverkehrt nur die äußere Ausrüstung zu beachten, es ist aber auch falsch, sie ganz zu verwerfen. Zur inneren Ausrüstung gehört vor allem eine entschiedene Bekehrung. „Nichts ist verkehrter als ein unbekehrter Prediger". Die Predigt muß aus dem Herzen kommen. Er soll ja verkündigen, was Gott an ihm getan hat, was er erlebt und erfahren hat, „das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben, das verkündigen wir euch". Er muß das Wunder der Gnade erlebt haben, wenn er es andern anbieten will. Wer

wäre denn sonst zu solcher großen Botschaft tüchtig? „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Das Herz muß brennen, denn nur Feuer kann neues Feuer zünden. Weiter gehört dazu ein Hineinwachsen in Gott. Der Prediger muß fest gewurzelt sein in Gott und all sein Wissen und Können muß auf Christus gegründet sein. Er muß das Wort Gottes gründlich kennen und trotzdem nie aufhören darin zu forschen, denn wer über das Gesetz sinnt Tag und Nacht und es mit Lust tut, der ist wie ein an den Wassern gepflanzter Baum, dessen Blätter nicht welk werden und dessen Werk wohl gerät.

Ueber die äußere Bildung soll ein erfahrener Prediger und Lehrer des Hamburger Predigerseminars reden. Carl Schneider sagt: „Die natürlichen und geistlichen Gaben können nie durch Bildung ersetzt, wohl aber durch Fleiß und Uebung erweckt und ausgebildet werden. Wie wichtig heute eine gute Allgemeinbildung ist, bedarf kaum eines Wortes. Der Prediger darf der Welt nicht fremd gegenüberstehen; sein Dienst berührt alle Dinge des menschlichen Lebens und soll sie mit dem Worte Gottes durchdringen. Mann muß die Zustände der Welt und der Menschen kennen, wenn man ihnen dienen will. Man muß die Literatur kennen und wissen, wodurch die Gedanken der Zeit und der Menschen bewegt werden. Was aber auch der Prediger sich an allgemeiner Bildung erwirbt — es muß alles um des Reiches Gottes und der Seelen willen geschehen und nicht um des bloßen Wissens oder des Ansehens willen. Wem eine bessere Bildung versagt blieb, sollte sich auf Grund seiner Volksschul- oder Seminarbildung unermüdlich selbst weiterbilden und seinen Horizont erweitern. Eine besondere Fachbildung ist zwar nicht unerläßlich, aber doch wünschenswert und gut. Sie bewahrt vor Einseitigkeit und Unordnung in der Schriftauslegung, schließt das Lehrgebiet weiter auf, befruchtet und klärt die Begriffe und mehrt die Erkenntnis und hilft, daß das „Mehl im Kad" bei den vielen Predigern nicht ausgeht. Ein jeglicher Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, bringt aus seinem Schatze stets Altes und Neues hervor. Matth. 13, 52."

Ein tüchtiger Prediger muß Wert auf seine äußere Bildung legen. Paulus bat den Timotheus, ihm seine Bücher und Pergamente zu bringen, weil auch er Wert auf das Studium legte. Dem Timotheus sagt er: „Laß nicht außer acht die Gabe, die dir gegeben ist". Der Prediger muß klar denken können. Nicht nur viel wissen, sondern auch die Fähigkeit besitzen, dieses Wissen verwenden zu können. Reiche Phantasie und natürliche Rednergabe ist nicht genug. Dieses kann leicht zur Schwätzerei und Schwärmerei entarten. Aber die Fähigkeit etwas aufzufassen und es klar wiederzugeben muß gelernt sein. Die Anleitung dazu soll auf der Predigerschule gegeben werden.

Hugo Lück.

Seine hohe Aufgabe

Die Gegenüberstellung der Verkündigungsart und des Offenbarungsgehalts der vier großen Religionen: der Fleischeslust, der Vernunft, der Machtherrschaft und Jesus zeigt uns in deutlicher Unterscheidung die Besonderheit und die überaus hohe Aufgabe des Predigers des Evangeliums.

Die Lüste des Fleisches, als eine Besonderheit der „Welt", sind einer Gottheit in ihrer alles beherrschenden Macht vergleichbar. Die ganze Welt, von höchster Kultur bis zum primitivsten Leben, ist vom Evangelium des Fleisches, von der Körperglückseligkeit überflutet. Wie ein Seelenbazillus wirkt diese Botschaft in einzelnen immer neuen Entwicklungsstadien. Ein verführerisches Evangelium wird von Millionen von Predigern in der einzigen Weltsprache, in der Sprache des Fleisches, für alle Altersstufen und Stände angepaßt, mit schwungvoller, berauschender Begeisterung verkündet. Und die gewaltigen, mit allen Melodien und breiten Harmonien menschlich-fleischlicher Musik vertrauten Hymnen dieser Weltgottheit bilden einen einzigen die ganze Erde umspannenden Chorgesang. Alle lauschen ihnen in der Tiefe ihrer Triebe. Der Mensch hat es verstanden, diesen Urtrieb zur Weltreligion zu machen. Dies ist die erste Religion. Und ihre Verkünder sind junge schöne „Künstler", dieser Welt. —

Zu allen Zeiten haben die am meisten wachen Menschen in immer wunderbarer und breiterer Erkenntnis ein Menschheitsevangelium verkündet. Es gibt große Werte voll erhabener, berauschender Eindringlichkeit, die abwechselnd in verschiedenen Epochen von diesen Propheten geschaut wurden. Weisheit, Schönheit, Tapferkeit predigten in langen weißen Gewändern die edlen Griechen. Gerechtigkeit, Ordnung, Disziplin schufen die hochgegürteten römischen Le-

gaten. Ehrfurcht, Hierarchie und Heiligkeit übten in unverbrüchlicher Tradition die Juden. Erlösung, Freiheit, Brüderlichkeit suchten in entsagenstiefer Innenschau die Inder. Und immer wieder in weiteren Epochen kamen große Männer mit den vielfach gemischten Verkündigungen zur Geltung. Alle wollten sie an dem großen, alles vereinigenden Ideal dienen; die Menschheit, die Humanität war der Gipfel aller vernünftiger Ueberlegung. Liberale, uniforme Humanität in rationalen Begriffen. Ruhe für die Seele in Mathematik und Sozialethik. Es steckt etwas Gewaltiges in dieser zweiten Weltreligion. Und ihre Verkünder sind die Weisen dieser Welt mit ihrem Glauben an Begriffe, Sätze und Schlüsse. Wie weit reichen die Einflüsse dieses Glaubens, Kultur und Zivilisation, allen gleich zugänglich und alle beglückend. Und sogar die Theologie kam unter die Herrschaft dieser Begrifflichkeit. Und vielen ist der Gottesdienst eine Reihe von empfundenen, schönen, biblisch gefärbten Sätzen. —

Gewaltiger, im Verborgenen heranreifend, dem vollentwickelten Menschen mehr eigentümlich, ist die dritte Religion dieser Welt: der Wille zur Macht. Es gibt einen beinahe göttlichen Durst der Seele, das Verlangen zu herrschen. Einem Dämon vergleichbar faßt dies Sehnen den Menschen und läßt ihn nie mehr los. Der ganze Sinn des Lebens besteht im schöpferischen Gebieten. Ruhe für die Seele gibt es nur in der Zugluft der Tat. Die Verkündiger dieser Botschaft sind die Herrscher dieser Welt in Geld, in Technik, im Handel, in Produktion, in Partei und Staat. Voll Mitleid schauen sie auf die Fleischlichen und Geistigen. In der Herrschernatur soll die Morgenröte der Menschheit aufgegangen sein. —

Und da kam Einer und stellte sich selbst in den Riß des Erdendaseins. Und er schob alle Probleme und Fragen und Botschaften des Fleisches oder des Gefühls, der Vernunft oder des Denkens, des Geistes oder des Willens mit abwehrender Bewegung beiseite. Er redete vom neuen Herzen des Menschen, vom Wachwerden der Seele, vom Einziehen des Göttlichen ins Mencheninnere; und dies bewirkt das Aufnehmen Jesu ins Herz hinein, das Ansprechen Jesu, die Zwiesprache im Herzen in der geheimnisvollen Sprache der Innerlichkeit. Er ging seinen Weg durch diese Welt hin zum Vater und steht heute mitten in der Innerlichkeit unserer Seele und redet seine Sprache mit einigen von ihm in vollkommener Hoheit ausgewählten Seelen. Diese seine Sprache befreit und sendet. Wer diese innere Botschaft, diese Offenbarung Jesu Christi in sich selbst erlebt hat, ist berufen zum Prediger dieser Botschaft. Es gibt nur eine Aufgabe, die höchste in der Verkündigung: Jesus selbst sprechen zu lassen zu der Seele. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich viele Dogmen und Ansichten und Bilder in die Verkündigung gedrängt. Die höchste Verkündigungsart ist das Zurücktreten des Predigers, um Jesus selbst sprechen zu lassen. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden zu sagen hat. Die Prediger sprechen die Einleitung zur Selbstoffenbarung Jesu Christi. Diese Verkündigung ist das höchste, denn die Engelwelt wollte diese Einwirkung des Heiligen Geistes selbst erleben. Petrus schreibt von diesem Geheimnis: „Was euch nun verkündigt ist durch die, so euch das Evangelium verkündigt haben durch den Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt ist; was auch die Engel gelüstet zu schauen". 1. Petr. 1, 12.

A. Speidel.

Für das Predigerseminar eingegangen:

Lodz I: J. Zielke 7, **Zezulin:** M. Draht 2, **Aleksandrow:** O. Lange 10, W. Lange 10, K. Pfeifer 5, M. Pfeifer 10, F. Buchholz 3, Melzer 3, O. Kleiber 5, E. Kleiber 2, S. Lange 2, O. Ronthaler 2, N. Kleiber 5, J. Reinsch 3, E Kleiber 3, W. Hübner 3, E. Golz 5, L. Bräuer 3, O. Lehmann 5, A. Rimpel 5, E. Kube 5. **Briesen:** Gemeinde 13, **Chodzież:** Gemeinde 163, **Posen:** H. Griese 5, ungenannt 2, **Kicin:** E. Bonkowski 20, **Dąbie:** H. Job 5. **Rogowo:** J. Kehl 5, **Włocławek:** A. Heid 15, **Radawczyk:** J. Zuch 10, E. Lange 10, E. Schulz 10, K. Witt 20, B. Klingbeil 2 Zloty.

In Natura:

Briesen: Gem. 17 Pfund Butter. **Chodzież:** Gem. 1 Nähmaschine, 3 Mandel Eier, 1 Kg. Butter, **Posen-Striesen:** 10 Kg. Honig, **Ostrzeszów-Czermin:** K. Tomczak 1 Ente, 2 Pf. Butter, E. Siedlaczek 2 Pf. Butter, H. Ulbrich 1 Pf. Butter.

Mit herzlichem Dank J. Fester.

Łódź, Dąbrowska 46.

Was tatest du in diesem Jahre für den Unterhalt unserer Prophetenschule? Willst du nicht, ehe dies Jahr schließt, deine Opfergabe hierfür einschicken? Die Brüder A. Speidel und J. Fester nehmen hierfür die Geldspenden an und Schw. Olga, Łódź, Lipowa 93 wird sehr dankbar für alle Sendungen von Landprodukten sein.

Dodatek niniejszy wydaje czasopismo „Der Hausfreund", Łódź, Gdańska 130

Töchter anvertraut hat. Ja, mögen wir alle in den Gemeinden auf unsre Knie uns begeben! Gott will Großes an uns tun! Er ist bereit, mächtige Geistesströme auf uns kommen zu lassen. Aber wir müssen ernstlich, gläubig, anhaltend beten. Möge dieser Ruf alle unsre Gemeinden durchdringen:

Auf die Knie!

(Sendbote).

Auch ein Weg

Interessant ist es, wie andere Erfolg in der wichtigen Arbeit der Seelengewinnung hatten. Gewiß, kann man manches lernen.

Der Vorstand einer Gemeinde war zusammen und besprach die Möglichkeit einer Winterevangelisation. Nicht allein die eigne Gemeinde, sondern auch die Nachbargemeinden hatten die Erfahrung gemacht, daß der Erfolg in keinem Verhältnis zu den aufgebrachten Anstrengungen standen und man fragte sich, weshalb kein größerer Erfolg erzielt worden war. Da ergriff ein älterer Bruder das Wort und äußerte sich dahin, daß die Gemeinde zur Evangelisation noch nicht reif gewesen war. „Eine erfolgreiche Evangelisation könne nur dann stattfinden, wenn die Gemeinde dazu reif sei?" fragte einer und der andere. — „Erkläre uns doch das!"

„Ja, Brüder, wir erwarten von einem Evangelisten alles. Er soll ein Wunder vollbringen in einer kalten leblosen Gemeinde, die nur den Wunsch hat, durch Evangelisation den Bestand der Gemeinde aufzufrischen. Er soll durch seine Ueberredungskunst, durch sein Feuer, Feuer in die Seelen der Unbekehrten hineinbringen. Richtig wäre es, wenn die Gemeinde einem glühenden Kohlenhäuflein gleich kalte Herzen entzünden würde. Wo das Feuer des Geistes unter der Gemeinde glüht, kann Feuer auf andre übertragen und sie in Glut gebracht werden. So lange solcher Zustand nicht vorhanden ist, kann man davon reden, daß die Gemeinde für eine Evangelisation noch nicht reif sei. Ich achte, daß hier die Ursache des Versagens vieler Bekehrungen liegt. Es fehlte am zusammenschweißenden Feuer. Die Bekehrten empfingen nicht das Feuer von der Gemeinde und deshalb konnte es zu keiner rechten Verbindung mit der Gemeinde kommen. Ich mache den Vorschlag, wir wollen zuerst einmal ins Glühen kommen und dann soll das Feuer sich auf unsre Gemeinde übertragen. Und wenn wir dann vom Feuer erfaßt worden sind, wollen wir über die Berufung eines Evangelisten reden."

— „Deine Idee ist so einfach, daß man sie deshalb übersieht, doch wie können wir ins Feuer geraten?"

„Das weißt du nicht? Wir wollen so lange zusammenkommen und um dieses Feuer von Oben beten und warten, bis wir es empfangen haben. Und ich mache wieder den Vorschlag, wir reden heute überhaupt nicht mehr über andere Dinge, sondern sammeln uns vor Gott und kommen solange Abend für Abend zusammen, bis wir von diesem Feuer entzündet sind."

Die Brüder knieten nieder und schütteten ihr Herz vor Gott aus. Still gingen sie auseinander, um am andern Abend wieder zusammenzukommen. Schon nach einigen Tagen, als die Gemeindegebetsstunde stattfand, erregte die Anwesenheit der Vorstandsbrüder, welche vollzählig zu der Gebetsstunde erschienen waren, die Neugierde des stillen, ständigen Beterkreises. Als sie aber brünstig zu Gott beteten nach Geistesfeuer für sich und die Gemeinde, da fing es an zu brennen und zu leuchten. Der Prediger überrascht, daß Gott so schnell die Gebete erhört hatte, lud die Versammlung für den nächsten Tag zur Gebetsstunde ein. Der Besuch war größer und wurde von Tag zu Tag größer und bald brannte ein Feuer in den Herzen, ein Feuer von Gott entzündet für Gott. Man betete nicht allein für sich. Da dankte man, aber man betete für andere, brachte sie in die Versammlung mit. Man war aus dem Gebetskämmerlein in den Betsaal übergegangen; nun mußte man in die Kapelle mit den Gebetsversammlungen übersiedeln. Die Versammlungen wurden noch größer und bald fingen die Fremden, ohne daß man eine Evangelisation angekündigt hatte, ohne daß man Einladungszettel gedruckt hatte, ohne daß man einen Evangelisten eingeladen hatte, zu beten, bald zu schreien an. Einer nach dem andern drang durch zur seligen Heilserfahrung. Und weil keiner ungesegnet blieb, jeder zur Erfahrung seines Heils gekommen war, der sich zu Gott um Vergebung seiner Sünden wandte, wurden die Gebetsversammlungen zu Lob- und Preisversammlungen.

Eine stattliche Anzahl, von uns früher ganz unbekannten Seelen, hatte sich zur Gemeindeaufnahme gemeldet. Der Vorstand war zusammen, um über ihre Aufnahme zu beraten, da

sagte einer der Brüder „Der Gerechte ist wie ein Baum gepflanzt an Wasser, der seine Frucht bringt . . ." Dies war die größte Evangelisation, die wir in unserer Gemeinde erlebten, die größten Erfolge . . . dabei nichts gemacht. Ja, wenn die Gemeinde reif ist, dann gibt es Früchte.

Wäre das nicht ein Weg, den deine Gemeine versuchen könnte zu gehen? Awe.

Ein gesegneter Raub

Nach einer wahren Begebenheit

Fortsetzung

Das Blut hämmerte ihm in den Schläfen. Mit Wucht brach die Erkenntnis seiner Sünde und seines Verlorenseins über ihn herein. Ekel und Abscheu vor ihm selber ergriffen ihn. Aus der Verdrängung seiner Seele und aus den Tiefen seines Unterbewußtseins stiegen längst verblaßte Bilder seiner Knaben- und Jünglingsjahre anklagend empor. Er sah mit einem Male den Ungehorsam gegen die besorgten Eltern und den Trotz gegen den alten Lehrer in ganz anderm Lichte als vorher. Jede Untreue beim Militär, jedes Vergehen im Feindeslande, sein christusfernes, gottloses Leben, sein Vegetieren ohne Gebet und Gottes Wort, alles das wurde ihm plötzlich zur Sünde.

Dem frommen Huling in der Kompagnie, der keinen Alkohol trank, hatte er manchmal Schnaps ins Essen geschüttet und ihn wegen seiner Frömmigkeit verspottet. Er war nicht nur ein Dieb, der die göttlichen Segnungen ohne Dank wie einen Raub hingenommen hatte, er war noch schlimmer, er war ein Feind Jesu Christi, ein Gottesverächter, ein Handlanger des Teufels!

All das kam Fritz Frohdau überwältigend zum Bewußtsein. Es warf ihn zu Boden und riß und zerrte an seinen Nerven. Am liebsten hätte er laut hinausgeschrien und geheult vor innerem Weh . . .

Nur einen Teil der Blätter hatte er gelesen. Vor sich hinstarrend, saß er immer noch auf dem Baumstumpf, als zwei seiner Genossen ihn anstießen:

„Hallo, du träumst ja mit offnen Augen und machst ein Gesicht, als ob du Gespenster gesehen hättest! Was ist denn los mit dir?"

Fritz Frohdau besann sich in die Gegenwart zurück. Das rohe, lärmende Lachen seiner Mitgesellen widerte ihn an. Er fühlte sich wie auf der Schneide eines Messers stehend. Entweder mußte er mit diesen Diebsgenossen brechen und ein neues Leben anfangen, oder aber er lebte weiter wie seither, häufte Sünde auf Sünde und geriete immer tiefer in den Abgrund.

Es gibt Augenblicke im Leben, da man gezwungen ist, zu wählen zwischen Himmel und Hölle, zwischen Verdammnis und Seligkeit, zwischen Satan und Christus. Und solch ein Augenblick war nun für Fritz Frohdau gekommen. Er war sich des Ernstes und der Tragweite der Minute bewußt und antwortete:

„Was mit mir los ist, wollt ihr wissen? Ich kann das Lumpenleben nicht mehr weiter führen. Es muß etwas neues mit mir werden, koste es, was es wolle. Heute habe ich zum letzten Male gestohlen. Und wenn ich dabei zugrunde gehen sollte, ich lebe nicht mehr so weiter!"

Damit erhob er sich, warf den Mantel, in den er gehüllt war, in die Höhle und verließ ohne einen Gruß seine Spießgesellen. Die schauten ihm mit offnem Munde nach. Und erst als seine Schritte verklungen waren, sagte der eine, ein langer, strohblonder Mensch mit unrasiertem Gesicht, mit einer bezeichnenden Handbewegung: „Bei dem stimmt's nicht mehr im Oberstübchen!"

„Er hatte immer so sonderbare Ideen von Gerechtigkeit und wagte nie, aufs Ganze zu gehen," bemerkte der andre, ein kleiner, dicker Bursche von verwegenem Aussehen, und fügte achselzuckend hinzu: „Das ist sicherlich ein Ausbruch von religiösem Wahnsinn!" — — —

Fritz Frohdau war kreuz und quer durch den Wald gegangen, um seine Erregung zu meistern. Er wollte loskommen von dem bösen Gewissen und ein neues Leben beginnen. Das stand ihm fest. Wie das aber anfangen? Das war die Frage, die ihm keine Ruhe ließ. Zuerst dachte er ans Beten. Aber das Vaterunser konnte er nicht mehr fehlerfrei hersagen, und sonst wußte er nur noch ein Tischgebet, auf dessen regelmäßigen Gebrauch die Mutter strenge hielt, und ein Abendgebetchen, das er als Kind gelernt hatte.

Oder sollte er durch Kirchenbesuch und Abendmahl Vergebung seiner Sünden bekommen? Aber da fielen ihm die Streiche ein, die er als

Konfirmand während des Gottesdienstes gemacht hatte, und erinnerte sich, daß zum Abendmahl auch der dicke Wirt ging, der so manche arme Familie auf dem Gewissen hatte, und der geizige Apotheker, dem es mehr um seinen Geldsäckel als um das Leben und die Gesundheit der Leute zu tun war. Nein, das half wohl auch nicht!

Was aber dann? Da fiel ihm plötzlich die Geschichte vom Zachäus ein, die ihm noch von der Schule her in Erinnerung war. Er spürte noch ganz deutlich den Stockhieb des stellvertretenden jungen Lehrers auf dem Rücken brennen, weil er einmal statt Zachäus Zacharias gesagt hatte. Der Zachäus hatte sein veruntreutes Gut wieder zurückgegeben. Das schien ihm der rechte Weg zu sein! So wollte er es auch machen!

Aber im gleichen Augenblick kamen ihm wieder Bedenken. Von den vier Leuten, die er beraubt hatte, kannte er ja nur einen, den dicken Brauereivertreter. Doch, des Predigers Adresse hatte er auch noch! Wer aber die beiden ersten waren, die er überfallen hatte, davon hatte er keine Ahnung. Ihren Brieftaschen hatte er die Geldscheine entnommen und dann die Ledermappen mit samt den Papieren verbrannt.

Schließlich nahm er sich vor, den Brauereivertreter und den Prediger persönlich zu besuchen, ihnen sich zu erkennen zu geben und ihnen ihre Wertsachen und ihr Geld, soweit er es noch im Besitze hatte, zurückzuerstatten. Dann wollte er sich dem Gericht freiwillig stellen und die ihm zuerteilte Strafe gerne ertragen.

Als sich Fritz Frohdau jedoch das Gefängnisleben ausmalte, wurde er wieder wankend. So viele Wucherer und Schieber und Betrüger liefen frei umher, ohne daß der Arm der Gerechtigkeit sie faßte, und er sollte so töricht sein und sich selber stellen? Nein, das wäre ja verrückt gewesen!

Doch im gleichen Augenblick wurde diese Stimme wieder zum Schweigen gebracht. Er hatte es ja nicht mit Menschen zu tun, sondern mit Gott! Es galt ja, sein Leben nicht vor Menschen, sondern vor Gott in Ordnung zu bringen! Deshalb wollte er den Weg der Vergeltung und Wiedergutmachung gehen und alle Folgen auf sich nehmen. Und als ob er sein altes Leben abschütteln wollte, straffte er sich auf, reckte die Arme zum Himmel und ging entschlossen seiner Hütte zu. Forts. folgt.

Aus der Werkstatt

Wir sind still in den letzten Monat des Jahres hinübergetreten. Das Leben ist ein ewiger Wechsel, ein Abschluß und ein Anfang. Erst wo das Leben aufhört, beim Tode, gibt es einen Abschluß. Der Landmann erntet Früchte seiner Saat, zugleich aber sät er wieder, um eine neue Ernte vorzubereiten. Dieser Wechsel bedeutet im menschlichen Körper, wie im menschlichen Leben, sowohl auch im Kosmos — das Leben. Das Leben fließt, was heute war, ist nicht mehr morgen . . . alles fließt, alles geht vorüber . . . Sollten wir nicht jede Gelegenheit am Schopf nehmen und die Zeit auskaufen?

* * *

Der letzte Monat im Jahre ist besonders zur Werbearbeit für Zeitschriften, somit auch für den „Hausfreund" geeignet. Unserem Organ gegenüber haben wir auch besondere Pflichten. Wir sollten, wie wir bemüht sind in unserm Leben vorwärts und weiter zu kommen, unser Heim und Haus anzubauen, mit viel größerem Eifer unsre Gemeinschaft ausbauen. Und hierher gehört in erster Linie unser Blatt: „Der Hausfreund". Von jeher ist in unseren Gemeinden der Wert des Lesens und eines eignen Organs zu wenig gepflegt worden. Im eignen Organ, wie in jeder christlichen Zeitschrift, besitzt der Prediger einen unschätzbaren Gehilfen. Wie viel trägt doch ein christliches Buch oder eine christliche Zeitschrift zur Vertiefung der Erkenntnis und damit zur Heiligung bei? Manchmal war es ein einziger Satz, ein einziger Artikel, der uns für eine Sache entflammt oder unserm ganzen Leben eine andre Richtung gegeben hat.

* * *

Der Mensch ist, was er ißt. Unsre geistliche Speise bildet unsern geistigen Menschen. Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern sein Geist muß auch Speise haben. Der inwendige Mensch muß verkümmern und verkrüppeln bei mangelhafter geistlicher Speise. Wem die Entwicklung unsrer Gemeinden am Herzen liegt, der suche sie mit solcher Speise zu versehen.

Man kann heute noch Wunder erleben. Und zwar, welche Umwandlung durch Lesen beim Einzelnen und in Gemeinden zustande kommt. Beim Lesen sei der Mensch und der Gläubige insonderheit nicht wahllos. Schon die Epheser verbrannten nach ihrer Bekehrung ihnen schädlich gewordene Bücher. Viele Bücher, Zeitschriften sind nicht des Lesens wert, sie sind nur gut zum Verbrennen Wähle, was du lesen willst, und denke in erster Linie an deine Gemeindezeitung.

* * *

Das Gemeinschaftsorgan hat so manche Aufgabe. Die Betonung der Gemeinschaft im Gegensatz zu andern, ist die erste Aufgabe. Die Pflege des Gemeinschaftslebens ist eine zweite Aufgabe. Die Interessierung für die Sonderaufgaben, das Zusammenschmelzen der Vielheit zu einer Gemeinschaft, ist wieder eine Aufgabe. Mancher kommt in die Gemeinde, nützt aber der Gemeinschaft wenig, weil er mit dem Geist der Gemeinschaft nicht durchdrungen ist. Wenn wir

keine Sonderaufgabe haben, warum mit so vielen Opfern eine Sondergemeinde aufrecht erhalten? Das Erkennen unsres Lebensnerves, das Durchdrungensein von unserer Sonderaufgabe vermittelt „Der Hausfreund" unser Organ. Jedes neuhinzukommende Mitglied sollte angehalten werden, um sich in der Sonderart und Sonderaufgabe unsrer Gemeinschaft zu entwickeln, den „Hausfreund" zu lesen.

* * *

Hier sollte eine Unterlassung aufgedeckt werden, die für den Einzelnen und der Gemeinschaft sich schädlich auswirkt. Wir legen den getauften, sowie unsern jungen Mitgliedern die Wichtigkeit, ja die Unentbehrlichkeit unseres Gemeindeorgans zu wenig ans Herz.

Soll es dahin nicht anders werden?

Ja, wir wollen versuchen durch eine energische Werktätigkeit in der Verbreitung des „Hausfreundes" daß es anders wird.

Aus den Gemeinden

Kreissängerfest in Lodz I. Am 5. November feierten die Gemeinde-Chöre des Lodzer Kreises ihr Kreissängerfest. Diesmal wurde es von Sängern und Zuhörern wohl ganz besonders herbeigesehnt, denn ein längerer Zeitraum als sonst trennte uns vom letzten Kreissängerfest. Doch nun war es endlich so weit, und 7 Gemischte- und 3 Männerchöre vereinigten sich zum gemeinsamen Singen. Die weit wohnenden Sänger waren schon zum Vormittags-Gottesdienst erschienen, und die aus den angrenzenden Gemeinden kamen nach dem Vormittags-Gottesdienst zur Generalprobe, die in den Mittagsstunden stattfand. Zu unsrer aller Freude war unser liebe Br. G. Horak aus Jugoslavien gekommen, und unser geschätzte Kreisdirigent, Br. O. Hoffmann, übergab diesem, auf eigene Ehre verzichtend, die Leitung der Gesamt-Chöre und des Gemischten Chors Lodz I. Dank der vortrefflichen Führung des Dirigenten und der Vorarbeit unseres Kreisdirigenten, dehnte sich die Generalprobe nicht zu lange aus, so daß die Sänger am Nachmittage frisch und froh zum Singen antreten konnten.

Als Einleitung zu diesem Feste, das unter dem Thema „Die Wiederkunft Jesu Christi" stand, grüßte uns ein Orgelpräludium, vorgetragen von Br. H. Grunwald. Mit diesem Orgelspiel und dem darauffolgenden Gemeindegesang wurden wir in die rechte Andacht versetzt und öffneten unsere Herzen dem Wort, das heut durch das Lied zu uns reden sollte. Noch während des Gemeindegesanges versammelten sich lautlos die sieben Gemischten Chöre, und plötzlich tönte uns von zirka 200 Sängern der Ambrosianische Lobgesang entgegen. Darauf begrüßte Pred. R. Jordan Sänger und Zuhörer und legte dem Feste Psalm 68, 20 zugrunde. Mit dem darauffolgendem Liede des Gem. Chors Ruda begann ein Wettsingen, oder, wie Pred. Ziemer in seiner Ansprache sagte: „eine heilige Konkurrenz der Chöre", die aber alle auf Christi Wiederkunft und die damit in Verbindung stehenden Ereignisse hinwiesen. Durch das Wort im Lied hörten wir: vom unfruchtbaren Baum, dem noch ein Jahr Gnadenzeit gewährt wird; von unserem Trost und unsrer süßen Hoffnung, die wir in Jesu haben; von dem Bräutigam, der einst in den Wolken erscheinen wird, um die Seinen heimzuholen; von der Treue und dem Ausharren bis ans Ende, ja, bis in den Tod; von der bangen Nacht der Leiden; und als Schlußchor: von der siegreichen Freude der Erlösten, die dem Herrn jauchzend ihre Garben bringen.

Hatte das Lied das Vorrecht, so kam doch auch das gepredigte Wort zu seinem Recht. Pred. A. Ziemer rief uns zu, zu wachen, weil Jesus erst um Mitternacht kommen wird. Br. Dr. A. Speidel sprach von der Sehnsucht nach der oberen Heimat. Auch Pred. R. Jordan sagte uns ernste Worte, die uns anspornten, zu streben nach dem, was droben ist.

Dieses gesegnete Kreissängerfest beendeten wir mit Gebet und dem schönen Glaubensstimmenliede Nr. 685:

„Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,
Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit
Wir aus der Fremde in die Heimat kehren
Und einzieh'n in das Tor der Ewigkeit,
Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Mut im Pilgertal erfrischt!"

Bei den Zuhörern entfachte das Kreissängerfest wieder den Dank und die Freude, daß unsere Gemeinden noch Sänger haben, die gern zur Ehre unseres Gottes singen, und die auch gut singen.

Im Auftrage M. Musiał.

Erlebnisse in der Gem. Radawczyk. Da mir auf besondere Veranlassung hin die angenehme Aufgabe wurde, diesmal die Sammlung für unsere Vereinigungskasse in der Gem. Radawczyk auszuführen, reiste ich Sonnabend, den 16. September über Lublin und Lubartów nach Justynów, (Starybew) um am folgenden Tage mit den Geschwistern, dieser schönen und größ-

ten Station der Gemeinde, dem großen Ernteherrn zu Ehren, ein Dankfest für den reichen Erntesegen zu feiern. Noch am Abend dieses Tages, kam eine Anzahl Geschwister und Freunde zur Wortbetrachtung und Gebet zusammen. Schon hier gefiel es dem Herrn, uns durch seine Gegenwart zu erfreuen. Ernste Gebete um einen besonderen Segen für den folgenden Festtag, schlossen unser Beisammensein.

Zeigte sich der Festsonntag in seiner äußeren Erscheinung wenig freundlich, so konnte doch der noch am Vormittag eingesetzte Regen, die am Orte wohnende und auswärtigen Geschwister und Freunde am Kommen nicht zurückhalten. Eine große Zuhörerschar füllte den Versammlungsraum und angrenzenden Flur, welche alles Dargebotene an diesem Tage mit Dank und wahrer Festfreude entgegennahmen. Br. Wegner jr. hatte Wochen vorher fleißig den Gemischten- und Männerchor geübt, so daß alles, was vorgetragen wurde, zum Gelingen des schönen Festes beitrug. Aus Mangel an Raum, konnte der Guitarrenchor nicht in der Kapelle dienen, dafür aber fanden die lieben Spieler reichlich Gelegenheit am Abend im geräumigen Hause der Geschw. Wegner senj., vor fast eben so viel Zuhörern wie in der Kapelle, sich hören zu lassen. Es war ein Tag in den Vorhöfen unseres Gottes, der besser war, als sonst tausend. Der Abend gestaltete sich bei Musik, Gesang und mancherlei Mitteilungen so angenehm, daß es schon recht spät war, als wir unsere Hütten auf dem aufgeweichten Wege aufsuchten.

Von hier reiste ich Montag mit Br. Hart und seiner lieben Gattin gemeinsam bis Lublin, wo wir uns trennten und mich ein Autobus nach Chelm brachte. Da ich an diesem Tage des großen Regens wegen, nicht nach Krobanosch fuhr, blieb ich bei Geschw. Jeske und Wegner und reiste am nächsten Tage, bei strömendem Regen, nach Kamionka (Mogelnica). Hier fand ich im Hause der Geschw. Jak. Heinrich Schutz und angenehme Gastfreundschaft. Der sehr fette Boden hier, war durch den anhaltenden Regen so schmierig geworden, daß am ersten Abend niemand zur Versammlung kommen konnte, und am zweiten nur ein Bruder auf seinem Pferde und ein zweiter Bruder gut gestiefelt, mit einem guten Stock und einer Laterne ausgerüstet, nur schwer den Versammlungsort erreichten. Da es trotz bestem Wollen den lieben Geschwistern unmöglich war zu kommen, fuhr mich Br. Heinrich am nächsten Morgen zu den Hütten der Geschwister, wo ich sie grüßen und die Gaben für die Kasse in Empfang nehmen durfte.

Da Lipówek in unmittelbarer Nähe liegt, konnte ich auch hier nicht vorbeifahren, ohne mich mit den Lieben dort gesehen zu haben. Inzwischen hatte auch die Sonne die dunklen und schweren Wolken durchbrochen, es wurde wieder wärmer und trocken, so daß wir hier in der neurenovierten Kapelle eine recht schöne Abendversammlung hatten.

Nun nahte der große Festsonntag der 24. September für Radawczyk. In jeder Hütte rüstete man zum Erntedankfest. Gäste wurden erwartet, die auch reichlich kamen, die Sänger und Spieler haben seit Wochen fleißig geübt, Prediger und Gemeinde erflehten besondere Segnungen für diesen Tag; so konnte es ja garnicht anders sein, als daß dieser Tag ganz besonders segensreich verlief.

Der helle, schöne und warme Sonntag brachte viele Gäste von allen Richtungen zusammen und vereinigte uns in der geräumigen, mit Blumen und einem Erntekranz schön geschmückten Kapelle. Schon am Vormittage wurden unsere Herzen warm, und manch einer erschrak, als nach Gal. 3, 1 auf die große Gefahr der finsteren und gefährlichen Zaubermächte hingewiesen wurde. Gibt es doch auch in unsrer Zeit viele, die sich im Zauberbanne des Wahrsagens, Kartenlegens, Besprechens, der Trunksucht, Unzucht, sowie allerlei Laster und Sünden befinden, ohne die große Gefahr zu erkennen. Ganz besonders segensreich gestaltete sich das eigentliche Fest am Nachmittag. Außer dem Schreiber dieses, dienten auch der Ortsprediger Br. Hart und der Semiparist Br. O. Lange mit Ansprachen. Der Gemischte- und Männerchor, sowie der recht große, gutgeschulte Streich- und Zupfchor brachten ihr Bestes, so daß an diesem Tage Auge, Ohr und Herz erquickt wurden. Als ich an den folgenden Tagen die Geschw. in Niedrzwica und Boguschew besuchte, um die Gaben für die Kasse in Empfang zu nehmen, konnte man noch die Festesfreuden auf den Angesichtern der lieben Radawczyker sehen.

Br. Reinh. Zuch, Marynin, in dessen Heim ich am Schlusse meiner Hausbesuche Dienstag abend anlangte, brachte mich am Mittwoch zu den noch wohnhaft gebliebenen 4 Familien nach Plouschewice, woselbst wir bei Geschw. R. Müller am Abend eine recht gesegnete Stunde hatten. Hier im Dorfe sah ich das ehemalige

schöne Gemeindehaus, in dem sich ein geräumiger Betsaal und die Predigerwohnung befand, jetzt als Schulgebäude dienend, wobei mich allerlei Gedanken und Gefühle tief bewegten. Dies Haus mit etwa 4 Morgen Land könnte wieder zurückerworben werden, weil die Gmina ein großes Schulhaus baut, und weil sie es nicht restlos verschrieben bekommt, gern unserer Gemeinschaft zurück verkaufen möchte.

Mein Besuch galt zum Schluß auch noch, der seit einigen Jahren schwer an Gicht leidenden, Schwester Drat, geb. Riemer, in Lublin. Diese liebe Schwester sehnt sich sehr des göttlichen Trostes und empfiehlt sich der Fürbitte aller Glaubensgenossen.

Dankbar für die erhaltene Gaben von Zl. 544, für die mir erwiesene Gastfreundschaft im Predigerhause und in den Hütten der lieben Geschwister, sowie für die reichen Segnungen meines Gottes, grüße ich alle Geschwister im Herrn mit 1. Kor. 15, 58.

E. Eichhorst.

Soldatenmission

Da wir nun wieder vor Weihnacht stehen, wird uns voraussichtlich noch von Gott die Gnade geschenkt, im trauten Familien- und Gemeindeheim uns an der größten Gabe aller Zeiten zu erfreun.

Während nicht mehr an allen Orten die Gläubigen sich um den Christbaum scharen können, so ist doch noch uns die Freude vergönnt, Weihnachtsfreude zu erhalten und Weihnachtsüberraschungen zu machen.

So wollen auch wir in diesem Jahre, wenn es auch noch so schwer ist, unsere lieben Soldaten in ihrer Einsamkeit durch eine kleine Liebesgabe erfreun.

Daher bitten wir alle Vereine, wieder kleinere und größere Gaben für diesen Zweck zu sammeln und an untenstehende Adresse senden zu wollen.

Teure Geschwister, laßt uns Gutes tun so lange wir Zeit haben, denn zu seiner Zeit wird die Ernte ohne aufhören sein.

Mit brüderlichem Gruß nach Matth. 25, 40.

August Lach,
Kalisz, ul. Widok 34.

Das Neueste der Woche

Abrüstungsvorschlag der englischen Arbeiterpartei. In ihrem Mißtrauensantrag gegen die englische Regierung, der am Montag im Unterhaus eingebracht wird, macht die Arbeiterpartei folgende Abrüstungsvorschläge: Vollständige Abschaffung des Luftbombardements, allgemeine Abschaffung aller Waffen, die Deutschland durch den Versailler Vertrag verboten sind, internationale Kontrolle der Zivilluftfahrt, sofortige Herabsetzung der Rüstungsausgaben aller Staaten, Abschaffung der privaten Waffenherstellung und des Waffenhandels, internationale Waffenkontrolle in allen Staaten, Schaffung einer internationalen Polizeimacht.

Neue Zahlungsbedingungen für Schuldenzahlungen an Amerika werden von einigen Schuldnerstaaten verlangt, und die Vereinigten Staaten sind in diesbezügliche Unterhandlungen getreten. Auch die polnische Regierung steht weiterhin auf dem Standpunkt der Notwendigkeit einer Schuldenrevision. Es geht nicht an, in einem Zifferndickicht herumzuirren, das vor vielen Jahren geschaffen wurde, wenn inzwischen die materiellen Werte, die diese Ziffern doch darstellen sollen, sich von Grund aus geändert haben.

Palästina schreitet gegen die illegalen Judeneinwanderungen ein, indem es die Grenze mit arabischen und englischen Militärposten besetzt. Schon am ersten Tage wurde eine Reihe von Kraftwagen angehalten, in denen sich jüdische Einwandrer befanden. Die meisten wurden wegen unrechtmäßigem Grenzübertritt verhaftet. Diese Maßnahme erstreckt sich ausschließlich gegen jüdische Einwanderung. Beduinen und Araber können weiterhin die Grenze passieren.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas“, Łódź, Gdańska 130